Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6553 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Sprechstunden von 10½ bis 12½ Uhr. [Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 170.]

Sechsunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf. Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 120. Halle a. d. Saale, Mittwoch, den 12. März 1902.

Das bisherige Ergebniß der Reichstags-Session.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Pünktlich am 1. April tritt das Gesetz betreffend Feststellung des Reichshaushaltsetats in Kraft. Dafür hat die Geschäftsleitung des Reichstages gesorgt, die zweifellos eine geschickere ist als diejenige des preußischen Abgeordnetenhauses. Glücklicherweise ist die Zuschußanleihe, welche nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern eine bedenkliche Neuerung war, durch Streichung mancher Ausgaben und durch Heraufsetzung der Zollerträge beseitigt. Die Deckung außerordentlicher Ausgaben durch eine Anleihe bildet längst die Regel und hat ein allmähliches Anschwellen der Reichsschuld auf nunmehr 2813 Millionen Mark ergeben. Die Bestreitung ordentlicher Ausgaben durch eine Anleihe wäre indes ein Novum gewesen und mußte schon um seiner prinzipiellen Konsequenzen willen vermieden werden. Die Einzelstaaten zahlen denjenigen Betrag an Matrikularbeiträgen, auf den sie sich bereits eingerichtet hatten, und müssen sich damit trösten, daß es auch Zeiten gab, in welchen die Ueberweisungen die Summe der Matrikularbeiträge überstiegen. Daß freilich diese ganze Finanzgebahrung, die abwechselnd das Reich von den Einzelstaaten und die Einzelstaaten vom Reiche abhängig macht, einer reinlichen Scheidung weichen muß, ist selbstverständlich. Dieses Zukunftsziel wird sofort erreichbar, wenn der Bundesrath sich dazu versteht, für den Verzicht auf das in den Matrikularbeiträgen liegende Bewilligungsrecht des Reichstages ein Aequivalent in Form einer beweglichen Steuer zu gewähren.

An Gesetzen von einiger Bedeutung ist nur dasjenige über den Schutz des Genfer Neutralitätszeichens erledigt worden. Im übrigen hat sich das hohe Haus mit Interpellationen, Anträgen und Petitionen beschäftigt. Abgeschlossen ist die Debatte über die Interpellation betreffend die Veteranenbeihilfe, begonnen aber noch nicht abgeschlossen diejenige über die Schulverhältnisse in Wreschen und über Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit. Die zur Befriedigung der Veteranenansprüche erforderliche Summe wird noch in einem Nachtragsetat gefordert und bewilligt werden. Danach erhalten alle diejenigen Kriegstheilnehmer den Betrag von 120 M. jährlich, welche ihre gänzliche Erwerbsunfähigkeit nachweisen können. Die Gesuche sind, wie wir bei der Fülle der an die Redaktionen und an die Abgeordneten ergehenden Anfragen hier beiläufig bemerken wollen, mit den betreffenden Papieren an die Ortsbehörde zu richten, welche dieselben an die oberen Instanzen weiterzugeben hat. Die entsprechenden Verfügungen sind nicht Sache der Militär-, sondern der Civilbehörden. Nach einer Fortsetzung der Polendebatten hat die polnische Fraktion noch am Montag eine Sehnsucht verrathen, ohne freilich dafür Resonnanz im Hause zu finden. Die Diskussion über Arbeitslosigkeit wird man ebensowenig gegenwärtig fortsetzen wollen, da sich mit der fortschreitenden Jahreszeit die Arbeitsverhältnisse zu bessern beginnen.

Unter den Anträgen stand derjenige über die Religionsübung und über das Wahlgesetz im Vordergrund des Interesses. Ob das Centrum jetzt, nachdem eine Reihe von Einzelstaaten begründeten Beschwerden Rechnung getragen haben, noch Werth auf die Fortsetzung des konfessionellen Streites legt, erscheint einstweilen zweifelhaft. Als dringender muß jedenfalls der Abschluß der Verhandlungen über das Wahlgesetz in dritter Lesung gelten, da hierdurch der Bundesrath nochmals vor die Frage gestellt wird, ob er die vom Standpunkt der politischen Moral geradezu unhaltbaren Zustände, wie sie bei Reichstagswahlen immer von neuem hervorteten, konserviren will oder nicht. Nur Wahlcouverts sichern das Wahlgeheimniß, und darum müssen sie, nachdem bereits Baden und Württemberg mit ihrer Einführung vorangegangen sind, auch für die Reichstagswahlen angenommen werden.

Petitionen erfahren fast immer eine stiefmütterliche Behandlung. Einige derselben haben, wie selbst Graf Ballestrem hervorhob, elf Monate auf ihre Erledigung warten müssen. Ist eine ganz besonders wichtige dabei, so pflegt sie von der Tagesordnung abgesetzt zu werden, wie dies einer Eingabe über die Börsenreform unter dem Widerspruch der Linken begegnet ist. Auf liberaler Seite wollte man darthun, daß man nicht länger zögern darf, die erschütterte Rechtssicherheit wiederherzustellen und die Schule des Betruges zu schließen; die Mehrheit indeß verhinderte die Diskussion. Thatsächlich bedeutet dies eine Hinausschiebung der Reform bis auf den Herbst, vielleicht auf noch längere Zeit.

Nach den Osterferien gelangt die schon mehrmals zurückgestellte Seemannsordnung zur Berathung, und diesmal wohl auch zur Annahme. Gleich nachher dürfte die Branntweinsteuer auf die Tagesordnung kommen, welche einzelne Konservative eigentlich schon bei Wiederbeginn der Session im vorigen Herbste berathen wissen wollten. Das Interesse an dem Zustandekommen dieses Gesetzes hat sich allerdings inzwischen wesentlich abgestumpft, nachdem in der Kommission eine von dem ursprünglichen Mehrheitsantrag abweichende Brennsteuer, die erst bei 300 Hektoliter beginnt und schon mit 6 M. Steuer aufhört, wenigstens in erster Lesung Annahme gefunden hat. Die Agrarier benutzten die Gelegenheit, noch eine Reihe weiterer Aenderungen dem bestehenden Gesetze einzufügen, geben aber selber zu, daß dieselben nur von geringerer Bedeutung sind. Als ein wirklicher Erfolg dagegen ist es zu betrachten, daß durch die vereinten Bestrebungen des Freisinns und des Centrums der Fortbestand der Maischraumsteuer nach Ablauf der Geltungsdauer des neuen Brennsteuergesetzes in Frage gestellt wird.

Eine Erbschaft aus der Zeit des letzten Flottengesetzes ist die Schaumweinsteuer. Sie wurde von einer großen Mehrheit zur Deckung eines Theiles der Kosten, welche die neuen Schiffsbauten verursachen, vorgeschlagen. Die Berathungen der Kommission gestalteten sich sehr schwierig. Ihr Ende war, daß man 10 Pf. für eine Flasche Fruchtwein, 50 Pf. für eine Flasche Schaumwein vorschlug und die erfolgte Entrichtung der Steuer durch Anbringung eines Steuerzeichens bekundet sehen wollte. In einem gewissen Zusammenhang hiermit steht die Süßstoffsteuer, welche 60 M. pro 1 kg für das Saccharin und ähnliche Süßstoffe betragen soll. Der Recepturzwang für Saccharin fand keine Mehrheit; der Verkauf dieses Artikels soll vielmehr jedem Geschäftsmanne erlaubt sein, welcher sich den Kontrollvorschriften der Steuerbehörde unterwirft. Hierdurch hat auch dies Gesetz für die Agrarier an Werth verloren.

Die Hauptkraft des Parlaments konzentrirte sich auf den Zolltarif. Neun Sitzungen verwandte bisher das Plenum, etwa vierzig die Kommission auf seine Berathung, und doch hat man erst den geringsten Theil der Positionen, und auch diesen nur in erster Lesung, erledigt. Vor dem Herbst kann die zweite Lesung im Plenum nicht beginnen und vor den Reichstagswahlen von 1903 kann sie nicht beendet werden. Das Facit hieraus ergiebt sich von selbst. -e.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser wird für die Tage vom 20. bis zum 23. April zum Besuch auf der Wartburg erwartet.

Bitte, recht freundlich!

Das ungefähr ist die Quintessenz der langen Rede, die in Vertretung des von der Influenza heimgesuchten Reichskanzlers in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Richthofen, anläßlich der Bekanntgabe des Bescheides der englischen Regierung auf das von der deutschen Regierung übermittelte Ersuchen des deutschen Burenhilfsbundes hielt. Nur keine bösen Gesichter machen, sondern hübsch theilnahmsvoll sein und nie vergessen, daß wir Vettern sind, und es immer klug und weise ist, die Empfindlichkeit der englischen Regierung zu schonen. Man kann nicht gerade sagen, daß diese Mahnung selbstbewußt und furchtlos klingt, mag sie auch in ein Gewand schöner Worte eingekleidet sein, die, wie die Bemerkung, man könne trotzdem seine eigenen Ansichten über den Gang des Krieges behalten, den Anschein erwecken sollen, als sympathisire man offiziellerseits mit den Buren. Durch derartige rhetorische Phrasirungen wird sich niemand täuschen lassen, der nüchtern abzuwägen und zu urtheilen versteht, und selbst wenn man zugeben will, daß der Bescheid der englischen Regierung entgegenkommend ist und insofern die Bemühungen unseres Auswärtigen Amtes von Erfolg begleitet gewesen sind, wird man sich eines gewissen unbefriedigten Gefühls der Rede des Staatssekretärs gegenüber nicht entschlagen können. Seine Worte gelten nur England; er zeigt sich bemüht, die Empfindlichkeit der englischen Regierung zu schützen, die Behandlungen der gefangenen Buren in ein möglichst günstiges Licht zu stellen und appellirt um menschliche Antheilnahme an dem Schicksal des Generals Methuen, von den Buren aber, von der gegen alles Völker- und Kriegsrecht verstoßenden Behandlung derselben durch England sagt er kein Sterbenswörtchen. Wo war denn die menschliche Antheilnahme unserer leitenden Kreise, als der tapfere Burenführer Scheepers in englische Hände gerieth und, obwohl schwerkrank, einem gemeinen Mörder gleich hingerichtet wurde, wo ist denn auch nur der schwache Ausdruck einer Sympathie für den Burenführer Kruitzinger, der zweifellos ebenso schmählich hingerichtet worden wäre, wenn das Kriegsglück den Buren den englischen Gardegeneral nicht in die Hände gespielt hätte. Freilich, weder Scheepers noch Kruitzinger war jemals Attachés in Berlin, aber Methuen war es, und deshalb und weil er damals ein angenehmer Gesellschafter war, soll ihm die Antheilnahme des deutschen Volkes erwirkt werden. Frhr. von Richthofen wird damit freilich wenig Glück haben, denn seine Fürbitte war zu einseitig englandfreundlich abgestimmt, als daß sie hätte erwärmen können. Sein diplomatisches Geschick hatte ihn offenbar verlassen, als er sie hielt, denn die Gelegenheit war günstig, das Volk mit der seitherigen Haltung der Regierung in etwas auszusöhnen. Hätte er das gleiche Maß von Antheilnahme, welches er den Engländern zollte, auch den noch viel schwerer als jene unter dem Krieg leitenden Buren entgegengebracht, wenn auch nur in Worten entgegengebracht, würde er seine Absicht vielleicht eher erreicht haben, würde vielleicht mit der von ihm zum Ausdruck gebrachten Hoffnung, einst doch noch „als Vettern diesseits des Kanals zu den Vettern jenseits des Kanals sprechen und ein gutes Wort einlegen zu können für unsere gemeinsamen Vettern in Südafrika“ hoffnungsfreudigen Beifall erweckt hat. So aber blieb alles still im Parlamente, denn jeder fühlte den starken Kontrast, der zwischen dieser Hoffnung und der lediglich englandfreundlich gefärbten Rede bestand. Nur Unvernunft kann es verlangen, daß die Regierung einseitig zu Gunsten der Buren sich engagirt, das wäre unter den obwaltenden Umständen vielleicht ein Frevel am europäischen Frieden, aber das muß das deutsche Volk beanspruchen, daß die, denen die Vertretung des Reiches nach Außen obliegt, Licht und Schatten gleichmäßig vertheilen und nicht die eine der kriegführenden Parteien der anderen konsequent hintansetzen. Die Sympathien des Volkes gehören den Buren, sie allein verdienen alle menschliche Antheilnahme, die Frhr. v. Richthofen für England zu werben sucht, aber man wird sie auch dem englischen Volke nicht vorenthalten, wenn dieses erst klar erkennbar bewiesen, daß es mit dem geradezu verbrecherischen Vorgehen seiner leitenden Minister nicht länger einverstanden ist. So liegt die Sache. Der Staatssekretär des Aeußeren hätte deshalb seinen Appell an die fremdlichen Mienen des deutschen Volkes anders fassen müssen, wenn er Erfolg erzielen wollte. —sch.

Politisches.

* Die Reise des Prinzen Heinrich läßt die englische Presse nicht zur Ruhe kommen. Nach allerlei Drehungen und Windungen, bei denen man zu dem Erfolge der Reise eine süßsaure Miene machte und diesen Erfolg mit erheuchelter Liebenswürdigkeit zu gleicher Zeit nach besten Kräften zu verkleinern suchte, hat doch schließlich wieder der Verdruß die Oberhand gewonnen und der Umstand, daß der Prinz nicht persönlich, sondern durch einen Vertreter einen Kranz auf das Grab General Grant's legen ließ, wird nun durch stark gefärbte New Yorker Telegramme als ein Ereigniß bezeichnet, das „leider“ den guten Eindruck der Reise des Prinzen zum großen Theile verwischt und ihm „die gewonnene Popularität gekostet“ habe. In New York weiß man natürlich davon nichts, in London aber beutet man die Gelegenheit aus, um die Aufmerksamkeit der Amerikaner auf einen Zwischenfall hinzulenken, der, wie man glaubt, die Möglichkeit bietet, das Wasser zu trüben. Auch das Unterbleiben der Reise Mißs Roosevelt's zur Königskrönung wird einer „gewissen Aufdringlichkeit von deutscher Seite“ und dem Umstand zur Last gelegt, daß Miß Roosevelt von Kaiser Wilhelm hätte nach Berlin eingeladen werden können. Es wäre nicht angegangen, eine solche Einladung abzulehnen und den Zweck der Reise, England zu besuchen — hätte dadurch seine Bedeutung verloren. Was man damit bezweckt, ist einfach, die Sache so darzustellen, als ob Präsident Roosevelt beabsichtigt hätte, den Besuch seiner Tochter in England gewissermaßen als eine Gegendemonstration gegen den Besuch des Prinzen Heinrich in Amerika auszuspielen, ein Versuch, der aber durch die bündige Erklärung des Präsidenten, daß er es als Vater nicht gerathen finde, seine junge Tochter zu sehr vor die Oeffentlichkeit zu bringen, und daß er sie deswegen nicht nach England reisen lasse, seine Erwiderung gefunden hat. Die „Times“ ist nicht weniger glücklich mit der von ihrem New York Korrespondenten unternommenen Wiederaufwärmung und versuchter Rechtfertigung ihrer Version des Pauncefote'schen Zwischenfalls; wie es aber damit in Wirklichkeit steht, geht aus der nunmehr in den englischen Blättern auftauchenden Meldung hervor, „daß der Gesundheitszustand des Botschafters seine baldige Abberufung von Washington nothwendig machen dürfte.“

* Im zweiten Theile seiner an der Spitze des gestrigen Abendblattes der „Saale-Ztg.“ schon eingehend behandelten Broschüre „Deutschland, wohin steuerst du?“ kommt der Verfasser, der Landwirth Philippi in Brenthof, auch zu der Forderung einer umfassenden Enquete über die Lage der Landwirthschaft und zwar gelangt er dahin von der Ansicht aus, daß die Regierung in durchaus unzureichender Weise über diese Lage unterrichtet sei.

„Wo hat,“ fragt der Verfasser mit Recht, „die Regierung Fühlung mit der praktischen Landwirthschaft? Etwa darin, daß „maßgebende“ Persönlichkeiten ab und zu preußische Staatsdomänen besichtigen und sich von den jeweiligen Betriebsleitern über dies und jenes vortragen lassen? Heute schöpft der Minister sein Wissen aus Statistiken und trifft seine Entschließungen danach; seine Pflicht wäre es aber auch, darüber zu wachen, wie diese Statistiken entstehen. Bis an den Tisch der Zolltarifkommission gelangen Statistiken, über deren Entstehen die Regierung die Berathenden im Unklaren läßt, weil ihr selbst der erforderliche Zusammenhang mit der Praxis fehlt.“

Philippi tritt auch der Behauptung der Agrarier entgegen, daß bei den bestehenden Zöllen eine Rentabilität der Landwirthschaft ausgeschlossen sei. Er erklärt demgegenüber:

„Jeder wirkliche Landwirth, der seinen Beruf ernst genug auffaßt und Zeit und Kraft nicht Dingen opfert, die seiner Aufgabe fern stehen, wird den Beweis liefern können, daß unter vollkommen normalen Verhältnissen die Rentabilität erreichbar ist und zwar so, daß die betreffenden Betriebe nicht als einzelne Beispiele dastehen, sondern daß nach den Grundprinzipien in denselben der Erfolg auch für die Allgemeinheit unausbleiblich ist.“

Im Wirthschaftlichen Ausschuß sind solche unbefangen urtheilende praktische Landwirthe freilich nicht gehört, bezw. ihre Stimmen nicht beachtet worden. Die Regierung hat durch das Nothstandsgeschrei lärmender Agitatoren von vornherein sich so einschüchtern lassen, daß ihr das heut vielleicht sehr erwünschte Gegengewicht nicht agrarischer landwirthschaftlicher Experten fehlt.

* Unter der Spitzmarke „Ein Studentenstreich“ wendet sich die „Köln. Ztg.“ gegen die unseren Lesern schon bekannte Absicht Leipziger und Berliner Studenten, in einigen Wochen nach Paris zu fahren, um dort in deutscher Sprache „Die Räuber“ von Schiller öffentlich aufzuführen und gleichzeitig mit französischen Studenten ein Verbrüderungsfest zu feiern. Es sollen, wie berichtet wird, einige Schauspieler der Kgl. Bühne in Berlin für die Hauptrollen ihre Mitwirkung zugesagt haben. Leipziger Professoren — man nennt besonders den Namen des hochgeachteten und verdienstvollen Geheimraths Heinze — sollen sich lebhaft für den Plan interessiren. Auch die „Dtsch. Tsstg.“ erhebt gegen die Fahrt Bedenken:

„Mag die Absicht der Studenten noch so gut sein, die Möglichkeit einer Verkennung liegt so nahe, daß damit gerechnet werden muß. Wie die Dinge nun einmal liegen, sind die etwaigen Folgen einer solchen Veranstaltung nicht zu übersehen und Leute, welche weit über die Bedeutung der Veranstaltung selbst hinaus, recht bedenklich werden. Wenn die Studenten ihren Plan ausführen wollen, so hat man ja kein Mittel, sie daran zu hindern. Jedenfalls sollten aber die maßgebenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19020312021/fragment/page=0001

Stellen alles unterlassen, wodurch die Veranstaltung gefördert werden könnte."

Bisher ist das auch der Fall gewesen. Im übrigen vermögen auch wir, offen gestanden, nicht einzusehen, was mit der Studentenfahrt nach der Seinestadt erreicht werden soll. Der deutschen Kunst kann sie nicht dienen, das freundnachbarliche Einvernehmen zwischen Deutschland und Frankreich aber muß man auf anderer Basis zu fördern suchen als auf der studentischer Verbrüderungsfeste, die leicht auch chauvinistisch-explosive Wirkungen zeitigen können.

Parteinachrichten.

* Der im gestrigen Abendblatte von uns eingehend behandelte Artikel der „Germania" gegen die konservativen und agrarischen Treibereien in der Zolltariffrage veranlaßt die „Dtsch. Tgsztg." zu folgender Erwiderung:

„Die „Germania" kommt heute wieder in einem giftgeschwollenen Artikel auf die Sonderstellung zu sprechen, die Freiherr v. Wangenheim in der Getreidezollfrage bisher eingenommen hat und noch einnimmt. Das genannte Centrumsblatt fordert die konservative Fraktion geradezu auf, eine reinliche Scheidung vorzunehmen, den Bund der Landwirthe zu desavouiren und den Bündlern in der Partei den Stuhl vor die Thüre zu setzen. Die konservative Partei dürfte zunächst doch noch einige Bedenken tragen, diesen frommen Wunsch der „Germania" zu erfüllen. Wir verstehen aber nicht recht, weshalb die „Germania" sich die Köpfe der konservativen Parteiführer zerbricht, statt sich um die gleichartigen Verhältnisse zu kümmern, die ihr doch viel näher liegen. Bekanntlich hat das Mitglied der Centrumspartei, Herr Dr. Heim, in der Getreidezollfrage ganz dieselbe Sonderstellung eingenommen, die der Abgeordnete Freiherr von Wangenheim einnimmt. Wenn eine solche Sonderstellung mit dem Fraktionsinteresse unvereinbar ist, warum fordert die „Germania" ihre eigene Fraktion nicht auf, dieselbe reinliche Scheidung vorzunehmen, die sie der konservativen Partei ansinnt, und dem Hrn. Dr. Heim und seinen näheren Freunden den Stuhl vor die Fraktionsthür zu setzen? Wenn der Landtagsabgeordnete Graf v. Spee im Reichstage und in der Zolltarifkommission wäre, würde er vermuthlich denselben Sonderstandpunkt einnehmen. Also auch hier würde nach der Meinung der „Germania" die reinliche Scheidung geboten sein. Wir nehmen natürlich die Deklamation der „Germania" nicht ernst, sondern betrachten sie lediglich als einen neuen Ausfluß ihres alten, tief eingewurzelten Aergers über den Bund der Landwirthe. Aber wir möchten ihr doch rathen, in den Aeußerungen solchen Aergers einigermaßen vorsichtiger zu sein, da sie sonst in den eigenen Reihen böses Blut machen dürften."

Das ist eine Retourkutsche in optima forma und schon deshalb sehr matt. Das agrarische Blatt, dem sonst ganz andere Töne zu eigen sind, hat sich ersichtlich Mühe gegeben, die scharfen Angriffe des Centrumsblattes nicht in gleicher Schärfe zu beantworten, wohl aus dem Empfinden heraus, daß man die seitherigen Freunde, die man noch braucht, nicht vor der Zeit vor den Kopf stoßen soll. Ist den Agrariern die Hilfe des Centrums erst überflüssig geworden, dann erhält die „Germania" noch ihr vollgerüttelt und geschüttelt Maß bäuerlicher Grobheiten, dessen kann sie versichert sein.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Sicherem Vernehmen der „Köln. Ztg." nach wird noch im Laufe dieser Woche eine Bekanntmachung des Reichspostamts erscheinen über die Grundsätze, nach denen während einer bestimmten Uebergangszeit diejenigen Postsendungen behandelt werden sollen, welche nach dem 1. April mit den bis jetzt giltigen Reichspostfreimarken frankirt werden. Die Verhandlungen zwischen der Reichspostverwaltung und der württembergischen Postverwaltung über diese Uebergangsbestimmungen haben ein durchaus befriedigendes Ergebniß erzielt.

* Aus Veranlassung eines Berichtes über ihre zehnjährige Thätigkeit, den die Centralstelle für Arbeiterwohlfahrts-Einrichtungen dem Kaiser hat überreichen lassen, hat der Monarch in einem Erlaß an den Minister Moeller den Bestrebungen der Centralstelle seine besonders warme Anerkennung ausgesprochen.

* Die Handhabung des Vereinsgesetzes in Preußen ist mehr wie seltsam. Während in der Generalversammlung des Bundes der Landwirthe im Cirkus Busch bekanntlich nicht nur Frauen, sondern auch Bewaffnete unbeanstandet zugegen waren, werden gegenüber anderen Parteien die Bestimmungen des Vereinsgesetzes in schärfster Art zur Durchführung gebracht. Ein besonders krasser Fall wird uns aus dem Wahlkreise Rastenburg-Gerdauen-Friedland berichtet. Dort hatte der Leiter des liberalen Wahlkomitees zum letzten Sonntag eine Wählerversammlung nach dem Dorfe Minten einberufen und zur Anmeldung der Versammlung ein gedrucktes Formular benutzt. Die Anmeldung erfolgte mehrere Tage vor der Versammlung, trotzdem erhielt der Anmelder das Bescheinigungsformular erst am Morgen des Versammlungstages zurück; eigenthümlicherweise war aber das Formular nicht unterschrieben; es enthielt nur den vorgedruckten Vermerk „der Amtsvorsteher". Dagegen war der Briefumschlag mit dem Stempel „Amt Quoosen, Kreis Friedland" versehen. Zur Versammlung stellte sich ein Gendarm pünktlich ein und verlangte die Bescheinigung der Anmeldung zu sehen. Als ihm die nicht unterschriebene Bescheinigung und der mit dem Amtsstempel versehene Briefumschlag vorgelegt wurden, erklärte der Gendarm, das genüge ihm nicht, er verlange nach dem Gesetz die eigenhändige Unterschrift des Amtsvorstehers zu sehen. Natürlich konnte ihm diese nicht vorgelegt werden und die Versammlung konnte infolgedessen nicht stattfinden. Gegen das Verhalten des Herrn Amtsvorstehers wird selbstverständlich Beschwerde erhoben werden, und es wird ferner zu erwägen sein, ob er nicht zum Ersatz der entstandenen Unkosten heranzuziehen sein wird. Jedenfalls zeigt aber dieser Vorfall, wie reformbedürftig unser Vereinsgesetz ist.

Heer und Flotte.

* Generalmajor Frhr. Götz v. König, Commandeur der 22. Kavalleriebrigade in Kassel, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

* Nach telegraphischer Mittheilung ist S. M. S. „Loreley" Kommandant Kapitänleutnant v. Rothkirch und Panthen, am 10. März in Saloniki angekommen und geht am 12. März nach Piräus in See. — S. M. S. „Gazelle", Kommandant Korvetten-Kapitän Graf v. Oriola, ist am 10. März in Curaçao eingetroffen und geht am 13. März wieder in See. — S. M. S. „Fürst Bismarck", Kommandant Kapitän zur See Friedrich, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders, Viceadmiral Geißler an Bord, ist am 10. März in Shanghai angekommen und geht am 24. März nach Tsingtau in See.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Ztg.)

162. Sitzung vom 11. März. 1 Uhr.

Das Haus ist schwach besetzt.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky, v. Goßler u. a.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung des Gesetzentwurfs zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens.

Der Gesetzentwurf wird ohne Debatte definitiv angenommen.

Sodann wird die dritte Lesung des Etats beim Etat des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Abg. **Rettich** (kons.): Ich muß energisch gegen frühere Behauptungen des Abg. Herzfeld protestiren. Die Schulverhältnisse in Mecklenburg sind weit besser, als sie Dr. Herzfeld geschildert hat. Die Schulaufsicht ist eine staatliche, von einer Majorität der Ritterschaft in den Schulvorständen ist keine Rede. Auch sind die Pensionsverhältnisse gesetzlich geregelt. Von Willkür ist nirgends die Rede. Nebenbeschäftigungen, wie Gemüsezucht, Fruchtbau und Bienenzucht, treiben die Lehrer nur zu ihrem Vergnügen, aus Noth brauchen sie keine Nebenbeschäftigung zu treiben. Mecklenburg marschirt in dieser Beziehung an der Spitze. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Herzfeld** (Soz.): Wie recht ich mit meiner damaligen Rede hatte, zeigt schon die Thatsache, daß mir von mecklenburgischen Volksschullehrern zahlreiche Dankschreiben zugegangen sind. Die Lehrer wissen sehr wohl, daß sie von den Konservativen nichts zu erwarten haben. Ich habe meine Rede auf Grund von Mittheilungen vertrauenswürdiger Männer gehalten, die die Verhältnisse weit besser kennen als der Abg. Rettich. Die Regelung der ganzen Sache liegt in den Händen der Ritterschaft, sie bildet die höchste Instanz für alle Beschwerden. Da ich nicht annehmen kann, daß der Abg. Rettich die Unwahrheit gesagt hat, kann ich nur annehmen, daß er die mecklenburgischen Verhältnisse absolut nicht kennt. (Lachen rechts.) Ich kann nur alles, was ich in der zweiten Lesung gesagt habe, aufrechterhalten.

Abg. Dr. **Pachnicke** (freis. Vergg.): Weder die Eltern noch die Lehrer in Mecklenburg werden dem Abg. Rettich für die Art und Weise dankbar sein, wie er die mecklenburgischen Schulverhältnisse hier besprochen hat. Die Lebhaftigkeit seines Vortrags stand in keinem Verhältniß zu der Beweiskraft seiner Gründe. Auch die Lehrer sind dort schlecht ausgebildet, besonders diejenigen, die auf den ritterschaftlichen Seminaren unterrichtet wurden.

Abg. **Raab** (Antis.) bemängelt die Statistik über die Seeunfälle und die Veröffentlichungen über die Thätigkeit der Seeämter.

Geheimrath Dr. **v. Jonquières** erwidert, alle Sprüche der Seeämter könnten nicht veröffentlicht werden, da die Publikationen sonst zu umfangreich würden. Es fänden im Jahre ca. 300 Unfälle statt, von denen ca. 50 der Oeffentlichkeit mitgetheilt würden.

Abg. Dr. **Hermes** (fr. Vp.) kommt auf die in der 3. Lesung vom Abg. Antrick gegen die Berliner Krankenhäuser erhobenen Angriffe zurück. Diese Angriffe betrafen hauptsächlich Berliner Verhältnisse, wären also besser nicht im Reichstage, sondern im Rathhause vorgebracht worden; dort allein können die Beschwerden abgestellt werden. Wir sind in Berlin bestrebt, alle kommunalen Einrichtungen so vollkommen wie möglich zu machen; daß dies Ziel nicht ganz erreicht wird, liegt in der Unvollkommenheit alles Menschlichen.

Abg. **Antrick** (Soz.): Herr Hermes hat sich heute sehr genügsam gezeigt. Der Berliner Freisinn ist ja immer genügsam, wenn es gilt, seine Herrschaft in der Stadtverwaltung zu vertheidigen. Herr Kirschner sagte, es sei gegen mich wegen meiner Rede in der Berliner Volksversammlung deshalb kein Strafantrag gestellt worden, weil ich da nur gesagt hätte: „Ich halte alles aufrecht, was ich im Reichstag gesagt habe." Das ist eine blanke Unwahrheit; ich habe doch zwei Stunden gesprochen. Dann soll die Anklage auch deshalb unterblieben sein, weil mir vielleicht § 193 von der Wahrung berechtigter Interessen zu statten gekommen wäre. Das ist eine faule Ausrede. Warum hat man mich denn erst der Feigheit geziehen, weil ich nur im Reichstag sprach; warum hat man mich provozirt, in öffentlicher Versammlung meine Anklagen zu wiederholen und mir gedroht, dann wolle man mich zur Rechenschaft ziehen?

Abg. **Fischbeck** (freis. Vp., von Zurufen rechts empfangen: „Die ganze Berliner Kommunalverwaltung!") Der Abg. Antrick hat sich darüber beklagt, daß Herr Dr. Hermes nicht auf Einzelheiten eingegangen sei; ich will ihm damit dienen. Vor zwei Jahren behauptete Herr Antrick, das Anfangsgehalt der Wärter betrage 18 M., der gelernten Wärter 21 M. Darauf wurde ihm nachgewiesen, daß das Anfangsgehalt nicht 18 M., sondern 21 M. beträgt und daß dies Anfangsgehalt sehr bald steigt. Um sich herauszureißen, sagt da Herr Antrick, er habe ja 21 M. als Anfangsgehalt angegeben! So eskamotirt Herr Antrick seine Behauptungen weg. Ich gebe ganz gern zu, daß vielfach Gehaltserhöhungen der Wärter nöthig sind; so etwas vertusche ich durchaus nicht. In Berlin sind aber die Löhne stetig gestiegen; die Angestellten sind immer weiter aufgebessert worden. Das Personalbuch, das Herr Antrick hier vorgelegt hat, ist einfach gefälscht worden; von der 14tägigen Kündigung ist allerdings darin die Rede; andere Bestimmungen, die für die Wärter sehr günstig sind, sind aber unterschlagen. Herr Antrick erzählte, im Moabiter Krankenhause hätten auf mehreren Stationen die Desinfektions-Apparate nicht funktionirt; auf seiner Station allerdings habe er geklappt. Nun hat sich aber gezeigt, daß auf der Station des Herrn Antrick überhaupt kein Desinfektions-Apparat war! Sie ersehen daraus, welchen Werth Sie den Mittheilungen des Herrn Antrick beizulegen haben. Es ist auch überhaupt nicht richtig, daß in das Moabiter Krankenhaus syphilitische Kranke aufgenommen würden; in allen Fällen, die Herr Antrick hierfür anführte, hat sich herausgestellt, daß es sich um nicht ansteckende Krankheiten handelte. Auch diese falsche Behauptung muß festgenagelt werden. Die ganze Rede des Abg. Antrick war nichts als eine Tendenzrede, er hat die Rede beim Reichsseuchengesetz gehalten, ohne daß die Berliner Behörden vorher etwas davon wußten. Die Stadt Berlin hat jedenfalls ein gutes Gewissen und hat alles gethan, was sie konnte. (Beifall.)

Abg. **Singer** (Soz.): Es ist ein starkes Stück, wenn man einem Abgeordneten, dessen Bestreben es ist, die Verhältnisse zu bessern, einfach vorwirft, er hätte nur eine Tendenzrede gehalten, um einer Partei zu nützen. Ich wundere mich, daß der Präsident, der das Wort „krepiren" beanstandete, das Wort „wegeskamotiren" hat durchschlüpfen lassen. Ich leugne gar nicht, daß bei unseren schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen der Aufenthalt in dem Krankenhaus oft besser ist, als in der Familie. Aber gerade deshalb wollen wir eine Besserung der Verhältnisse in den Krankenhäusern und sanktioniren nicht alle Mißstände, die dort herrschen. Wenn die Verträge auch seit zwei Jahren abgeschafft sind, so ist das doch kein Ruhm für die Stadt Berlin, denn früher haben die Verträge doch lange genug bestanden. Wir werden uns durch keinen Angriff davon abhalten lassen, das zu sagen, was wir für richtig halten. Was Herr Fischbeck sagte, war völlig werthlos.

Abg. Dr. **Langerhans** (frs. Vp.): Die letzten Worte des Abg. Singer haben wir sehr wehe gethan. Was soll denn solche Bemerkung besagen. Wir von der Berliner Stadtverwaltung haben doch das größte Interesse daran, daß die Verhältnisse in unseren Krankenhäusern gut sind. Die meisten Klagen kommen von den Krankenwärtern her. Ich gebe zu, daß wir kein vollkommen ausgebildetes Wärterpersonal haben, deshalb versuchen wir auch jetzt weibliche Krankenwärter anzustellen. Der Professor Renvers hat nachgewiesen, daß die Zahl der Wärter genügend groß ist, und das ist mir eine größere Autorität als Herrn Antrick. Zu viel Wärter stören nur. Ich kann nur sagen, bei den Angriffen des Abg. Antrick hört doch alles auf.

Abg. **Antrick** (mit großer Unruhe empfangen, Zuruf des Abg. v. Roon: Hier ist doch keine Stadtverordnetenversammlung!) polemisirt gegen die Abgg. Fischbeck und Langerhans.

Abg. **Münch-Ferber** (nl.) begründet eine Resolution, die verlangt, daß der gewerbsmäßige Handel mit Essigsäure in einer bestimmten Konzentration als Genußmittel unter die Vorschriften über den Handel mit Giften gestellt werde.

Staatssekretär Graf **Posadowsky** erklärt, daß diese Frage bereits gegenwärtig die betheiligten Ressorts beschäftige.

Nachdem Abg. **Wurm** (Soz.) die Resolution bekämpft hat, wird sie angenommen.

Abg. **Hitze** (Ctr.) bedauert es, daß der Resolution des Reichstags auf Aufbesserung der Senatspräsidenten beim Reichsversicherungsamt nicht Folge gegeben sei. Ferner führt Redner im Auftrage seiner Fraktion Beschwerde darüber, daß in den Krankenhäusern der Landesversicherungsanstalt Schlesien keine katholische Krankenpflege sei, obwohl doch Schlesien überwiegend katholisch wäre und die katholischen Krankenschwestern sich durch Pflichttreue und Opferwilligkeit auszeichneten. Auch bei der Gewährung von Darlehen an gemeinnützige Vereine seitens der Versicherungsanstalten scheine keine Parität gewährt zu werden.

Hierauf vertagt das Haus die weitere Etatsberathung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 6 Uhr.

Ausland.

Der südafrikanische Krieg.

In London kursirten gestern Gerüchte, daß der Burenkommandant Delarey auch die 1300 Mann starke britische Kolonne unter Grenfell, die sich mit Methuen vereinigen sollte, abgefangen und vernichtet hat. Das Gerücht hat bisher noch keine Bestätigung gefunden.

Angesichts der Niederlage Methuen's sind sich sämmtliche englischen Blätter darüber einig, daß an eine Beendigung der Feindseligkeiten jetzt wohl um so weniger zu denken ist, als der Winter in Südafrika vor der Thür steht und infolgedessen die Operationen der Engländer in den nächsten Monaten eingeschränkt werden dürften. Das macht es denn auch den Buren wieder leichter, ihre Streitkräfte zu sammeln und zu vermehren. Der Wunsch des Königs Eduard, noch vor seiner Krönung im Juni den blutigen Krieg in Südafrika beendet zu sehen, könnte daher nur in Erfüllung gehen, wenn England den Buren vernünftige Zugeständnisse macht.

Die Transvaal-Gesandtschaft veröffentlicht eine Zusammenstellung, woraus im Gegensatze zu den von Kitchener veröffentlichten Zahlen hervorgeht, daß die Buren im Dezember blos 310, im Januar 330 Mann verloren. Daraus geht wieder einmal unzweideutig hervor, daß die von Kitchener gemeldeten Verlustzahlen nicht die bewaffneten kriegsfähigen Buren betreffen, sondern in der Hauptsache Greise, Frauen und Kinder, die von irgendwelchen Farmen zusammengetrieben und in die britischen Konzentrationslager überführt werden.

•

In einer Einsendung an die „Times" wird mitgetheilt, daß der Präsident des Oranje-Freistaats, Steijn, alle 14 Tage ein Blatt „De Staats Courant van den Oranje Vrijstaat" erscheinen läßt. Die Druckerpresse führt Präsident Steijn in einer schottischen Karre mit sich, die dem Kapkarren des wandernden Expräsidenten stets folgt.

Dänemark.

Der Folkething hat mit großer Mehrheit beschlossen, den Vertrag betreffend den Verkauf der dänisch-westindischen Inseln an die Vereinigten Staaten unverändert zu genehmigen. Acht Abgeordnete hatten Ablehnung des Vertrages verlangt, während 19 ein vorheriges Plebiscit der Bewohner der Inseln wünschen. Ein förmlicher Antrag in dieser Beziehung wurde jedoch nicht eingebracht.

Italien.

Im Senate theilte Zanardelli mit, daß der König das Entlassungsgesuch des Ministeriums nicht angenommen habe, und daß letzteres daher eine Pflicht erfülle, wenn es auf dem ihm durch das Vertrauen des Souveräns übertragenen Posten verharre. — Die Radikalen und Sozialisten faßten gestern den Beschluß, bei dem Vertrauensvotum für die Regierung zu stimmen. Damit ist der Sieg des Ministeriums gesichert.

Provinzialnachrichten.

⊙ **Aken**, 11. März. [Sprengung einer Windmühle. — Neue Straße. — Einrichtung einer Mittelschule.] Ein kleines Aufgebot von Magdeburger Pionieren wird in nächster Woche eine vor dem Cöthener Thore gelegene, aus massivem Mauerwerk aufgeführte holländische Windmühle sprengen. An derselben Stelle soll eine Oelfabrik angelegt werden. — Die mittels Nothstandsarbeiten niedergelegte, vor dem neuen Krankenhause befindliche Strecke der alten Stadtmauer ist nun soweit entfernt worden, daß die neue, hier anzulegende Straße schon ausgefluchtet worden ist. — Die Gründung einer Mittelschule ist von einem Theil der Bürgerschaft angeregt worden. Der Magistrat soll der Anregung sympathisch gegenüber stehen, so daß vielleicht Ostern 1903 die Gründung der neuen Mittelschule stattfinden kann.

* **Wanzleben**, 11. März. [Messerstecherei.] Am Sonntag suchte der arbeitslose Schmiedegeselle Heinze in einem hiesigen Lokal Händel mit dem Arbeiter Hüttenrauch, den er seit längerer Zeit haßte. Hüttenrauch versetzte ihm einige Ohrfeigen. Hierauf sollte Heinze das Lokal verlassen. Vorher jedoch sprang er noch auf Hüttenrauch zu und stieß diesem ein verborgen gehaltenes Zwillingsmesser in die Brust. Dann ließ er sich abführen. Der schwerverletzte Hüttenrauch wurde nach Anlegung eines Verbandes ins Magdeburger Krankenhaus gebracht.

b. **Walthausen**, 11. März. [Diebstahl.] Dem Dienstknecht A. Wagner hier wurden kürzlich vier Schinken aus der Küche gestohlen, und zwar hatte der Dieb die Schinken vermittelst eines Stockes, an dem ein Haken angebracht war, durch das mit einem Eisengitter versehene Küchenfenster herausgezogen.

* **Roßleben**, 11. Nov. [Falsche Münzen.] Vor einigen Tagen fand hier eine Versteigerung verschiedener Sachen statt, die dem Spielbudenbesitzer Werner gehört haben. Darunter befand sich auch ein Säckchen mit den bekannten Ringen zum Werfen, das ein Handarbeiter erstand und das er einem Knaben mit den scherzhaften Worten übergab, er möge das Geld im Säckchen nicht verstreuen. Der Mann hatte keine Ahnung, daß sich thatsächlich Geldstücke darin befanden. Der Knabe fand zu seiner Ueberraschung unter den Ringen eine ganze Anzahl Silber- und Nickelmünzen, die er bald ausgab. Schon an demselben Abend erhielt ein Gastwirth falsche Einmarkstücke in Zahlung und übergab sie der Polizei. Der jetzt in Leipzig hausende Spielbudenbesitzer wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

* **Erfurt**, 11. März. [Tod infolge Alkoholvergiftung.] Der Schuhmacher Hermann Schenk war am Montag aus der Korrektions-Anstalt entlassen worden und traf nun hier wieder ein im Besitze von den Ersparnissen, die er sich während seines Aufenthalts in jener Anstalt wohl oder übel gemacht hatte. Die wiedererlangte Freiheit benützte er nun dazu, sich einen ganz kannibalischen Rausch anzutrinken. Nicht mehr fähig, sich zu rühren, wurde er von der Straße weg in die Sistirzelle des 4. Polizei-Reviers geschafft, um dort seinen Rausch auszuschlafen. Infolge des übermäßigen Alkoholgenusses wurde er von einem Herzschlag getroffen. Heute früh fand man ihn in der Zelle todt vor. Als Todesursache stellte der Arzt Alkoholvergiftung fest.

— [Ordensverleihung.] Dem Fabrikbesitzer Hermann Laaß zu Magdeburg wurde die Erlaubniß ertheilt zur Anlegung der ihm verliehenen vierten Klasse des Königlich bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19020312021/fragment/page=0002

— [Personal-Nachricht.] Der Ober-Regierungsrath Vogge in Merseburg ist zum Ober-Verwaltungsgerichtsrath ernannt.

* **Pernburg**, 11. März. [Würdige Bedürftige.] Vor einigen Tagen kam eine Frau zu einem hiesigen Geistlichen und erbat, gerade nicht in bescheidener Weise, einen Anzug für ihren zu konfirmirenden Sohn. Dem Wunsche konnte nicht ohne weiteres Folge gegeben werden. Kurze Zeit darauf erschien jemand unverhofft in der betreffenden Familie, um sich nach deren Bedürftigkeit zu erkundigen. Wie fand er die brave Familie? Mann, Frau und Kinder saßen um den Tisch herum, aßen es sich wohlgehen und waren behauptet mit — Narrenkappen. Auf die Bemerkung, daß die Bedürftigkeit — die Eltern waren tags vorher auf dem Maskenball — nicht allzu groß sein könne, war die Antwort: Die Kinder wollten auch einmal ihr Vergnügen haben.

p. **Köthen**, 11. März. [Gebannter Spuk.] In einer der letzten Nächte wandelte ein „Geist", eine in ein weißes Tuch gehüllte Gestalt, durch unsere Straßen. Ein Schutzmann fungirte als Geisterbeschwörer, indem er dem Gespenst die Bettdecke abnahm und einen jungen Mann hervorholte.

* **Braunschweig**, 11. März. [Entgegenkommen gegen die Zartbesaiteten.] Der Ertrag der Abgabe für das Halten von Hunden wird hier zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Nun hat es aber bei zartbesaiteten Gemüthern Anstoß erregt, daß die für solche edlen Zwecke bewilligten Summen der „Hundekasse" entnommen wurden, und dafür hat sich der Magistrat entschlossen, der „Hundekasse" hinfort den wohlklingenderen Titel „Kasse für Wohlfahrtseinrichtungen" beizulegen.

r. **Eisenach**, 10. März. [Neues Krankenhaus.] Der Gemeinderath hat beschlossen, ein neues Krankenhaus, das 50 Betten umfaßt, mit einem Kostenaufwand von 210,000 Mark erbauen zu lassen.

* **Hohenstein**, 11. März. [Rettung durch einen Knaben.] Der 12jährige Knabe A. Müller rettete kürzlich bei einem Zimmerbrande seine kleinen Geschwister. Der Vater, ein Wittwer, entfernte sich früh gegen 4 Uhr, während um 5 Uhr in der Stube ein Zimmerbrand bemerkt wurde. Der Junge, durch das Knistern des Feuers erwacht, bemerkte die Gefahr und rettete seine Geschwister, indem er sie zum Fenster hinausstreckte und den Nachbarsleuten übergab. Erst, nachdem er sie alle in Sicherheit gebracht hatte, sprang er selbst zum Fenster hinaus. Die Geschwister wären sicher ohne seine Hilfe erstickt. Als muthmaßlicher Brandstifter wurde der Vater in das Untersuchungsgefängniß abgeführt.

* **Mensfelswitz**, 11. März. [Unfall eines Automobils.] Gestern durcheilte ein aus der Richtung von Zeitz gekommenes Automobil unsere Stadt, fuhr mit rasender Geschwindigkeit gegen die Bordsteine und zerbarst in mehrere Stücke. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon.

* **Oelsnitz**, 11. März. [Ein Burenfreund.] Der Taufname Oberst ist in letzter Woche dem Sohne eines hiesigen Fabrikarbeiters zugelegt und beim Standesamte eingetragen worden.

[Unberechtigter Nachdruck verboten.]

Aus der Stadt des Grauens.

I.

Schemacha (Transkaukasien), 18. Febr.

„Jnnnns!" So können die armen Schemachiner ausrufen oder, richtiger gesagt, jene wenigen, die nach dem entsetzlichen Naturereigniß noch am Leben geblieben sind. Gegen 5000 Häuser sind zertrümmert, fast 4000 Menschenleichen liegen unter diesen Trümmern begraben. Mit welcher Freude hatten wir hier den soeben begonnenen Frühling begrüßt, einen Frühling, wie ihn nur der südliche Kaukasus mit seiner subtropischen Vegetation kennt! Am unglückseligen Tage der Katastrophe sollte im Tatarenviertel ein Volksfest gefeiert werden und alles hatte sich bereits festlich geschmückt, als der Boden zuerst zu beben begann. Drei Minuten später war das hübsche Armenier- und Tatarenstädtchen „gewesen". Die Katastrophe spielte sich so rasch ab, daß — wenn man späterhin Nachgrabungen unternehmen sollte — man zweifellos auf Situationen stoßen wird, die an die letzten Tage von Pompeji lebhaft erinnern dürften. Noch heute früh, sechs Tage nach dem Erdbeben, fanden in meinem Besitzen Soldaten des 261. Reserve-Bataillons, das unter Leitung seiner waghalsigen Offiziere vom ersten Augenblick an tollkühne Rettungsversuche unternommen hatte, unter den noch immer rauchenden Trümmern eines Armenierhauses fünf Frauenleichen, deren Stellung deutlich bewies, daß die Armen von der Katastrophe jäh überrascht worden waren: zwei blutjunge Enkelinnen schmiegten sich an die greise Großmutter, während zwei weibliche Dienstboten mit noch im Tode gerungenen Händen nebenan kauerten. Die verglasten Augen drückten ein namenloses Entsetzen aus.

Und auf solche herzerschütternde Scenen stößt man auf Schritt und Tritt. Im Rentamtsgebäude, jetzt einem formlosen Haufen von Ziegeln, Brettern und Schutt, fand man drei Beamte mit zerschmetterten Gliedern. Die eine Leiche hielt eine Zahlungsordre, die beiden andern Säckchen mit Geldmünzen in den Händen . . . In einem zweiten Gebäude fand man eine größere Gesellschaft bunt geputzter Eingeborenenfrauen. Sie saßen alle um eine mit Speise und Trank reichbeladene Tafel — tot, mit zerfetzten Gliedmaßen... Grauenerweckend ertönte am Schreckenstage das schier unmenschliche Geschrei der Häftlinge im städtischen Gefängnisse. Die Erde wankte, Rauchsäulen erhoben sich ringsumher — und die Arrestanten blieben in ihren engen Zellen eingeschlossen, halb wahnsinnig vor Angst und Entsetzen, bis sie von herbeigeeilten Militärpatrouillen aus dem zusammenstürzenden Gebäude, das beinahe zu ihrem Grab geworden wäre, errettet wurden. — Tagelang ließe sich von derartigen und ähnlichen Scenen erzählen, soweit solche Scenen, die an Dante's „Jnferno" erinnern, sich überhaupt wiedergeben lassen. Als gestern vier Offiziere und eine Dutzend Mannschaften vom Sapeur-Regiment aus Tiflis zur Hilfeleistung in Schemacha anlangten und bei den Rettungsarbeiten auf die grauenerweckenden Bilder von Elend und Zerstörung stießen, da schluchzten die wilden Söhne der kaukasischen Berge und versuchten nicht einmal, ihre Rührung zu verbergen.

Die Todtengräber sind jetzt die meistbeschäftigten Leute hier. Es gilt täglich gegen 1000 Leichen zu bestatten. Heute früh erklärten die mohammedanischen Geistlichen (Mollahs) den hiesigen Behörden, daß sie nicht mehr gestatten können, die Leichen ihrer Glaubensgenossen nach den Kirchhöfen zu verbringen, da das religiöse Gesetz — das sogenannte „Schahriat" — strikte vorschreibe, Verunglückte, deren Leichen später als am siebenten Tage nach dem Tode aufgefunden worden seien, am Orte des tödtlichen Unfalles selbst zu beerdigen. Die Behörden sind auf den Vorschlag der Mollahs eingegangen und von morgen ab werden die Leichen der Mohammedaner an den Stellen, wo man sie gefunden, bestattet werden. Schemacha wird dadurch zu einer wirklichen „Todtenstadt" . . .

Um das Unglück zu vervollständigen, hat der begonnene Frühling ein jähes Ende erreicht: wir haben wieder Winter und Tausende von obdachlos gewordenen Einwohnern kauern mit Weib und Kind, ohne Kleidung und Nahrung im Schnee. Die Zufuhr von Lebensmitteln ist vorerst noch viel zu gering, als daß auch nur die allerdringendsten Bedürfnisse befriedigt werden könnten. Man glaubt hier jedoch, daß schon in den nächsten Tagen nach dieser Richtung hin eine fromme Hilfsorganisation in Thätigkeit treten dürfte. Der General-Gouverneur des Kaukasus, Fürst Galitzin, wird stündlich erwartet; der Zar, so wurde heute erzählt, soll für die ersten Bedürfnisse aus seiner Privatschatulle mehrere hunderttausend Mark überwiesen haben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die unglückselige Stadt Schemacha nicht wieder aufgebaut, sondern auf Anordnung der Regierung von der übrig gebliebenen Bevölkerung für immer verlassen werden, obwohl der sogen. „obere Stadttheil" vom Erdbeben wenig gelitten hat. Wahrscheinlich wird auf Kosten der Krone etwa 15 Werst südlicher eine völlig neue Stadt erbaut werden, wie es vor Jahren auch in Russisch-Centralasien geschehen ist.

Während ich diese Zeilen in einem Zelte schreibe, in dem sich temporär das hiesige Post- und Telegraphenamt befindet (das schöne Postgebäude ist auch dahin!), ziehen ganze Karawanen von Wehikeln allerlei Art vorüber: die am Leben gebliebene Bevölkerung verläßt das Leichenfeld, um nach Baku, Tiflis und Kjurdamir zu flüchten. Allerdings ist diese Flucht nicht so einfach. Die Besitzer von irgendwie disponiblen Privatfuhrwerken (über die meisten haben die Regierungsbehörden verfügt) suchen jetzt aus dem schauerlichen Unglück den möglichsten Nutzen zu ziehen und verlangen unerschwingliche Preise. Für jeden Kilometer wird bis zu drei Mark Fahrgeld verlangt — und das von Leuten, die ihr ganzes Hab und Gut verloren haben! Der hiesige Postdirektor, Baron v. Fietinghoff, dessen Umsicht, Muth und Hilfsbereitschaft gar nicht genug zu loben sind, thut alles mögliche, um den Exodus der obdachlos gewordenen Familien zu bewerkstelligen.

Ich will schließen, da der Postbeamte, der diesen Brief besorgt, drängt. Wir erwarten hier, wie gesagt, den höchsten Beamten des Kaukasus. Nachdem er hier weitere Anordnungen erlassen und eine Hilfsaktion — hoffentlich in großem Stil — eingeleitet, sende ich einen zweiten Bericht. S. B.

Vermischtes.

Interessante Funde sind in Rixdorf bei Berlin gemacht worden. Ein wissenschaftlich überaus werthvoller Fund, ein kompletter Mammutunterkiefer, wurde vor einiger Zeit in den Britzer Kiesgruben gemacht. Der Grubenbesitzer F. W. Körner ließ davon naturgetreue Abgüsse anfertigen und überwies je ein Exemplar den Naturhistorischen Museen in Hamburg, Frankfurt a. O., Magdeburg, Rixdorf, sowie dem Berliner Museum für Naturkunde und dem Märkischen Museum zum Geschenk. Nun ist in nächster Nähe der obigen Fundstelle der zum Unterkiefer passende Mammuthoberkiefer mit allen Zähnen, ebenfalls gut erhalten, freigelegt worden. Herr Körner beabsichtigt, denselben mit ersteren zu komplettiren, gleichfalls Abgüsse davon fertigen zu lassen und das sehr seltene Exemplar in seinem Museum in Rixdorf aufzustellen.

Ein Tegernseer Bauernschauspieler als Wildschütz verhaftet! Ein Schuhplattlervorkämpfer der Tegernseer Truppe wurde dieser Tage in Landsberg a. L., wo die Truppe gastirte, verhaftet, nachdem man drei Jahre lang auf ihn als einen Wildschützen gefährlichster Art gefahndet hatte. Er war vor drei Jahren in St. Quirin am Tegernsee von einem Gendarm wegen Wilderens verhaftet worden und hatte den Gendarm einfach in den See geworfen. Dann war er außer Landes gegangen, in der Schweiz als Küfer beschäftigt gewesen und endlich in den Vereinigten Staaten als Kunstschütze aufgetreten. Dort schloß er sich den Tegernseern, die damals auf einer Tournée waren, an und galt als einer ihrer besten Schuhplattler.

Zu Lebensgefahr schwebte am Sonnabend der Abgeordnete Dr. Schädler in München. Abends 8 Uhr überschritt er das Tramhahngleis in der Nähe des „Rheinischen Hofs" in der Bayerstraße, wobei er von einem Motorwagen erfaßt wurde. Er bekam einen heftigen Stoß auf die Stirne und wurde glücklicherweise aus dem Gleis hinausgeschleudert, so daß der Unfall keine weiteren Folgen hatte.

Eine polnisch-politische Schnurre erzählt „Warschawski Dziewnik". Einige Warschauer Kaufleute, die deutsche Waaren boycottiren, wandten sich nach Böhmen und Frankreich um Bezug von Ansichtspostkarten. Die Waare wurde ihnen geliefert, aber — sie war in Berlin und Leipzig hergestellt. Die Firma Rettinger in Paris rieth einem Kaufmann, sich in Zukunft immer an ein gewisses Berliner Geschäft zu wenden, welches sie außerhalb Frankreichs vertrete. Andere Kaufleute, die sich wegen Ansichtspostkarten an italienische und englische Firmen gewandt hatten, erhielten ebenso die Weisung, ihren Bedarf doch lieber in Deutschland an der Quelle zu decken.

Ein furchtbarer Pechvogel ist der Buchhalter Anton Wastl aus Baden bei Wien. Eine Fülle von Ereignissen, die sich ineinander haken zu einer ganzen Kette von Malheurs, verfolgen diesen Mann. Er hat auf alle erdenkliche Weise versucht, sein Glück zu machen. Er hat in der Ungarischen Klassenlotterie gespielt, und dann hat er auch defraudirt. Er war nämlich der Ansicht, daß sich durch Defraudation rascher und sicherer ein Vermögen erwerben lasse, als durch das Lotteriespiel. Er machte sich den Betrag von 147,000 Kronen aus der Badener Stadtkasse zu eigen, und nun begann sein Pech. Er wurde nämlich sogleich erwischt und von der Polizei in sicheren Gewahrsam gebracht. Aber das Unglück schreitet schnell. Kaum war Wastl eingesperrt, erschien das Unglück in der sehr seltenen Form eines — Hauptteffers. Auf das Loos der Ungarischen Klassenlotterie, welches Wastl besaß, war nämlich ein großer Treffer gefallen. Doch nicht genug daran, daß der unglückliche Gewinner zur Zeit, da ihm ein Vermögen in die Hände fällt, im Arrest sitzt, weil er früher ein Vermögen entwendet hatte — das Schicksal hat noch einen letzten Trumpf gegen ihn. Da es Oesterreichern nicht gestattet ist, in obengenannter Lotterie zu spielen, wird der Gewinn nicht nur nicht an ihn ausgefolgt, sondern der vom Mißgeschick so heftig Verfolgte hat auch noch eine — Strafe zu erwarten.

Im Schularrest vergessen. Großes Aufsehen erregt in Wien der empörende Fall, daß zwei Schüler der Volksschule in einem Wiener Bezirk im Schularrest vergessen wurden und infolgedessen die ganze Nacht in der Schule verblieben. Der eine der beiden Jungen, Josef Augustin, ist ein Wildfang, der Eltern und Lehrern viel zu schaffen macht, der andere, Fritz Podola, ein guter und lenksamer Schüler, der nur in der letzten Zeit von seinem Klassenlehrer getadelt wurde. Beide wurden zum Schularrest verurtheilt und sollten Strafaufgaben („Ich soll meine Aufgaben ordentlich schreiben" und „Ich soll den Befehl des Lehrers befolgen" in so und so vielen Abschriften) liefern. Als die Stunde der Erlösung kam, hörte der Schuldiener den Augustin ein Lied singen. „Wenn ihr singen könnt," entschied er, „so könnt's auch noch eine Stunde länger hier bleiben." Dann ließ sich der Hüter des Schulhauses nicht mehr blicken — die Knaben getrauten sich nicht, irgend etwas zu ihrer Befreiung selbständig zu unternehmen und übernachteten im Schulzimmer, wo sie sich auf dem Boden aus ihren Winteröcken ein dürftiges Lager bereiteten. Erst um 7 Uhr früh wurden sie erlöst. Die Eltern des einen Knaben, des Podola, die schon am Abend vorher der Polizei Meldung gemacht hatten, verbrachten eine verzweiflungsvolle Nacht. Der Ortsschulrath hat eine „energische Untersuchung" des Vorfalls angeordnet.

Anerkannt reichste Auswahl in

Kleider-Stoffen.

Neuheiten für solide Hauskleider.

Einfarbige und melirte Loden, karierte, gestreifte, gemusterte Fantasie-Stoffe, Mohair- und Lustre-Stoffe, glatt und gemustert, Ganzwollene einfarbige Cheviots, Diagonals, Crêps, Foulés etc.

Breite 80—105 cm, das Meter **50 Pfg.** *bis* **2 Mk.**

Neuheiten für praktische Strassenkleider.

Ganz- und halbwollene Mohairstoffe, Homespuns und Zibelinestoffe in neuesten Farbenstellungen, Fantasie-Stoffe in schmalen und breiten Streifen, kleinen Karos, ferner englische Neuheiten und Noppen-Stoffe, sowie gediegene einfarbige Qualitäten in neuen Farben und Webarten.

Breite 100—120 cm, das Meter **1 Mk.** *bis* **4 Mk. 50 Pfg.**

Neuheiten für Blousen u. Kinderkleider.

Karierte und gestreifte Fantasie-Stoffe in Ganzwolle, Halbwolle und Halbseide, Lawn-tennis und flanellartige Stoffe, Elsässer Zwirn- und Vigoureuxstoffe, sowie Neuheiten in einfarbigen Qualitäten.

Breite 95—115 cm, das Meter **75 Pfg.** *bis* **3 Mk. 50 Pfg.**

Neuheiten für elegante Promenadenkleider.

Mohair- und Seiden-Crêponstoffe, glatte und gemusterte halbseidene Fantasie-Gewebe, glanzreiche Alpaccas und feinfädige ganzwollene Kammgarn- u. Bouréen-Stoffe, Rayés, Mozambiques, Barèges, hochelegante Voiles und Grenadines in effektvollen Farbenstellungen.

Breite 110—120 cm, das Meter **1 Mk. 75 Pfg.** *bis* **5 Mk. 50 Pfg.**

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin.** *Marktplatz 2—3.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19020312021/fragment/page=0003

S. Weiss, Halle a. S.

Eingang von Neuheiten für die Frühjahrs- u. Sommer-Saison.

Stoffe erprobter **bester Fabrikate** sind in reichhaltigster **Auswahl** bis zu den **feinsten Qualitäten** am Lager.

Anfertigung nach Maass

wird bei grösster Sorgfalt zu **billigsten Preisen** gediegen und chic ausgeführt.

Eigene Zuschneiderei. **Für guten Sitz wird garantirt.**

Die Vertretung unserer Interessen für den Reg.-Bez. Merseburg ist dem Ingenieur
Herrn Ad. Leopold, Halle a/S., Augustastr. 7
von uns übertragen worden.
HELIOS, Elektrizitäts-Actien-Gesellschaft,
Zweigbureau Berlin.

Georg Thienemann,
Teleph. 399. Schillerstraße 42. Teleph. 399.
Elegante Coupés u. Equipagen
für Visiten, Hochzeiten, Kindtaufen, Beerdigungen, Spazierfahrten u. s. w.
Specialität: Hochzeitsfuhren u. Taxameter-Betrieb.

Damen bereitet zum **Abitur.-Examen** vor
Laegel, Gymnasiallehrer, Halle S., Harz 13.

Max Born, Decorateur,
Gr. Brauhausstrasse 14, Part. u. I. Etage, Fernruf 2467,
empfiehlt zum **bevorstehenden Wohnungswechsel:**
Gardinen, Stores, Bonnefemme, Bise Brise, Vitragen, Möbel- und Decorations-Stoffe
in reichster Auswahl zu billigsten Preisen.
Täglich Eingang von aparten Neuheiten.

Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstraße 62
empfiehlt:
Frühjahrs-Artikel
für Garten- und Landwirthschaft,
pa. Stahlspaten, Schaufeln, Rechen
Düngergabeln, Düngerhaken,
Rasenstecher, Rindenreiniger,
Gartenhäckchen, Heckenscheeren,
Baumsägen, Guanostreuer rc.

Verzinkte Drahtgeflechte!

Eisernes Baumaterial:

Prima gewalzte **I-Träger**, 80—550 mm hoch, in Längen bis 15 m, **gebrauchte Eisenbahnschienen,** 100—130 mm hoch, bis 7,5 m lang, gusseiserne **Bausäulen,** guss- und schmiedeeiserne **Fenster, Verankerungen etc.,**
eiserne Viehbarrièren (Kuhringe), **Wasserleitungen und Pumpwerke** liefert als langjährige Specialität zu billigsten Preisen frei jeder Station
E. Leutert, Halle a. S.,
Maschinenfabrik und Eisengiesserei.
Statische Berechnungen und Kostenanschläge gratis.

Baum-, Rosen-, Georginenpfähle
in allen Längen und Stärken, auch grün angestrichen, event. mit weißen Porzellanspitzen, Blumenstäbe, Tonkinrohrstäbe, Spalierlatten, Pflanzenetiquetten, Prima Raffiabast, Cocosbaumbänder, Gartenharken rc. in bester Qualität offerirt billigst
Carl Schumann, Halle a. S., Gr. Steinstr. 30.

Weisses
Piqué-Hemd
mit fester Manschette, à Stück 5 Mk., empfiehlt
Otto Blankenstein,
36 Ob. Leipziger Str. 36 (Pschorr-Bräu).

Verzinktes Drahtgeflecht,

Stachelzaundraht, Spalierdraht, Drahtspanner, Fenstergaze, Hühnernester etc.
Leonhardt & Schlesinger, Gr. Ulrichstr. 13/15.

Oster-
Bonbonièren Eier Attrapen
A. Krantz Nachf.,
Gr. Steinstr. 11.
Auf Oster-Bonbonièren vorjährigen Musters in Porzellan und Bronce gewähre ich bis zum 25 d. Mts. 20% Preisermässigung, um mein übercomplettes Lager zu verringern.

S. Roeder's Bremer Börsenfeder

Anerkannt beste Schreibfeder.
Ueberall zu haben; man fordere **ausdrücklich** S. Roeder's Bremer Börsenfeder.

Tel.-Adr.: Ingenieur Goebel, Leipzig.

Grand prix 1900
Jacques Piedboeuf, Aachen u. Düsseldorf.
Ingenieur-Bureau Leipzig-Pl. Fernspr. 5888. » Fünfzug-Einmauerung D. R. G.
Maschinell geflanschte Flammrohre.

Gegründet 1865. ***Photographie*** Gegründet 1856
Benckert, Große Ulrichstraße 29.
13 St. **Visitbilder** Mk. 4,50,
„ **Cabinetbilder** Mk. 12.

Gesang-Bücher
empfehle in
großer Auswahl in **einfachsten** bis zu den **elegantesten** Geschenk-Einbänden zu billigsten Preisen als schöne
Confirmations-Gabe.
Confirmations-Karten
in den neuesten Mustern.
Alb. Hentze
Schmeerstr. 24.

Confirmanden-Hüte,
Confirmanden-Handschuhe,
Confirmanden-Cravatten,
Confirmanden-Wäsche
empfiehlt
Christian Voigt,
Schmeerstraße 21.

Haarsträhnen und Zöpfe
von 2,50 an. **Gr. Posten auf Lager.**
Heinr. Krolow, Stadttheater-Friseur, **Geiststr. 16.**

Nistkasten
für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper rc., genau nach Vorschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt gefertigt. — Anbringungsanleitung gen. Vereins gratis. — Vereinen und Abnehmern größerer Posten Rabatt.
Carl Schumann,
Halle a. S., Gr. Steinstraße 30.

Die weltbekannte
Bettfedern-Fabrik
Gustav Lustig, Berlin S., Prinzenstr. 46,
versendet gegen Nachnahme garant. neue **Bettfedern** das Pfd. 55 Pfg.,

chinesische Halbdaunen	das Pfd. M. 1,25,
bessere Halbdaunen	das Pfd. M. 1,75,
vorzügliche Daunen	das Pfd. M. 2,85.

Von diesen Daunen genügen 3 bis 4 Pfund zum großen Oberbett.
Verpackung unberechnet. Preisl. u. Proben gratis. Viele Anerkennungsschr.

Pudding-Pulver
in Packeten à 10 und 20 ₰
A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11. Fernspr. 2064.

Gegründet 1865. **Bruno Freytag** Leipziger Str. 100.
empfiehlt seine
grosse Auswahl von Neuheiten in Seidenstoffen
für Kleider und Blousen für Strassen- und Gesellschaftszwecke.
Langjährige Verbindung mit ersten Fabrikanten bürgt für **solide** Waaren bei vortheilhaftesten Preisen.
Muster-Collectionen nach auswärts franco.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: O. Wehlung in Halle. Halle Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19020312021/fragment/page=0004